

Tristan Horx

**Unsere
Fucking
Zukunft**

**Warum wir für den Wandel
rebellieren müssen**

QUADRIGA

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über den Autor

Titel

Impressum

Widmung

Vorwort

For Posterity

Kapitel 1: Das Zeitalter der Rebellion

Kapitel 2: Generationen

Die »Boomann«-Generation: 1946–1964

Generation X: 1965–1979

Generation Y: 1980–1994

Generation Z: 1995–2015/2020

Ein Krieg beginnt

Political Correctness

Von Nazis und Borkenkäfern

Kapitel 3: Generationsthese – Das Post-Alter-Zeitalter

Der Generationsmythos

Werte statt Alter

Der Konflikt

Digitales

Digitale Zukunft – radikale Ehrlichkeit als

Lösungsversuch

Nach der Digitalisierung

Eine Ode an den Journalismus

Was sich zu digitalisieren lohnt

Kapitel 4: Generation Corona

Ein Moratorium für die Welt, wie wir sie kannten

Nachhaltigkeit

Die Beschleunigung der Entschleunigung

Semi-Fin

Bonus: Zukunft der Religion

Arbeit

Bildung

Urbanisierung

Globalisierung

Generationenpolitik

Ein wütendes Friedensangebot

Dank

Literatur- und Quellenverzeichnis

Über dieses Buch

Fridays for Future, Black Lives Matter und Occupy Wallstreet waren nur der Anfang, das Zeitalter neuer Generationenverträge beginnt jetzt! Die Coronakrise hat diesen im Hintergrund schlummernden Konflikt endlich in den Vordergrund gebracht. Tristan Horx untersucht, ob unsere Generationenbilder nach wie vor zutreffen. Sind wir noch in Altersschubladen einzuordnen? Wie können wir das Netz nutzen, um zusammen eine Zukunft aufzubauen, die nicht auf Abgrenzung und Spaltung basiert? Ein Blick in die Welt von morgen – frech und verständlich.

Über den Autor

Tristan Horx, Jahrgang 1993, ist Trend- und Zukunftsforscher beim Zukunftsinstitut und untersucht aus Perspektive der jüngeren Generationen die Themen Digitalisierung und Ökologie.

Tristan Horx

**Unsere
Fucking
Zukunft**

**Warum wir für den Wandel
rebellieren müssen**

QUADRIGA

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Originalausgabe

Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Textredaktion: Angela Kuepper, München
Umschlaggestaltung: zero-media.net, München
eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7517-1507-2

www.quadrige.de
www.luebbe.de
www.lesejury.de

*Für meinen Großvater Paul Strathern - in Anerkennung
seiner einmaligen Kombination aus Humor und Weisheit.*

Vorwort

Immer wieder habe ich in meinem Leben versucht zu rebellieren. In einer Heavy-Metal-Band gespielt, mir Tattoos zugelegt, in Sri Lanka Englisch unterrichtet, Lederjacken getragen – die Klassiker. Doch irgendwie ist es mir nie so wirklich geglückt. Als Sohn zweier Babyboomer ist Rebellieren nun mal nicht so einfach. Sie sind Hyperindividualisten, geprägt von den Revolutionen der Siebzigerjahre, und waren somit bei jedem meiner Versuche eher erfreut, vermutlich sogar ein bisschen stolz. Ein individuelles Aufbegehren war also schon von vornherein zum Scheitern verurteilt, und auch die kollektiven Jugendrebellionen und Revolutionen, wie sie damals während der Ära der Hippies stattfanden, suchte ich lange Zeit erfolglos. Eine Rebellion ohne einen echten Antagonisten macht eben nur halb so viel Spaß. Bekanntlich braucht man eine Nemesis, um sich wirklich zu wandeln.

Doch dann, 2018, geschah es – Fridays for Future! Die jüngere Generation – zu der ich nicht mehr ganz gehöre – ging auf die Straße und kämpfte für das Klima. Sie brachte damit endlich einen Generationenkonflikt zum Vorschein, der zwar lange da gewesen war, aber immer nur unter der Oberfläche vor sich hin gebrodelt hatte. Dabei war vielen längst klar, dass die Welt des zwanzigsten Jahrhunderts nicht linear ins einundzwanzigste fortgeführt werden konnte. Dafür waren – und sind – die Probleme zu komplex.

Das Schöne an Fridays for Future war: Es wurde nicht gegen etwas, sondern *für* etwas rebelliert: die Zukunft –

genau mein Thema. Bald aber ging gehörig etwas schief. Fingerzeige, Anschuldigungen, Unterstellungen, das Übliche - die Kommunikation ging den Bach runter. OK Boomer!, hieß es, die Fronten zwischen den Generationen verhärteten sich. Auf der Seite der Jungen wurde das Boomer-Bashing en vogue, während die Ära der von 1946 bis 1964 Geborenen, von denen viele als Entscheidungsträger:innen in Wirtschaft und Politik fungieren, den Rebellierenden Naivität unterstellte. Auf einmal konnte auch ich, der sich eigentlich als objektiver Generationenforscher sieht, fühlen, wie ich auf eine Seite gezogen wurde - und das war definitiv nicht die der Boomer. Die haben mir bekanntlich meine eigene Rebellion versaut.

Einer wachsenden Rebellion zuzusehen, an der man nur beobachtend teilnimmt, führt, gelinde gesagt, zu Frust. Darf man nicht mitmachen, weil man schon zu alt ist? Was für eine Schande, dass die Zukunft von so etwas Gewöhnlichem wie einem Generationenkonflikt zerstört werden könnte. Dabei ist eines klar: Mit einer Rebellion um ihrer selbst willen ist es nicht getan, es muss sich definitiv etwas ändern. Für unsere Gesellschaft und den Planeten.

Die Zeit drängt, um die verschiedenen Rebellionen und ihre Fronten zu erkennen und sie anschließend konstruktiv auszutragen. Um ein neues Miteinander zu finden, das sich über alte, verkrustete Altersgrenzen hinwegsetzt, statt sich einfach nur an dem ewigen Kämpfen aufzugeilen. Ein Konflikt ist eigentlich etwas Wunderbares, er hält uns innovativ und produktiv, sogar lebendig und evolutionär fit - sofern er richtig gestaltet wird. Ohne eine gemeinsame Zukunftsvision aber wird das nichts. Insofern sollte es ein explizites Ziel sein, positive Veränderungen unserer überbeschleunigten Zeit hervorzuheben und zu zeigen, wohin die Reise geht, seien es Arbeit, Umwelt, Wohnen, Einkommen oder Digitalisierung. Themen, entlang derer

sich der Generationenkonflikt abbildet, der mittlerweile nicht mehr ansatzweise produktiv ist.

Es ist eine falsche Dichotomie zwischen Alt und Jung entstanden, die vermeintlich entgegengesetzte Ziele haben. Dabei ist das absoluter Quatsch - es verbindet uns weit mehr, als uns trennt. »Besser streiten!«, lautet daher die Devise. Besser eine Auseinandersetzung austragen, sie klären, um dann gemeinsam nach vorne schauen zu können, statt regressiv in sich hineinzuschmollen.

Fridays for Future hat den Anfang gemacht. Das wahre Zeitalter der Rebellion, vielleicht sogar Revolution, beginnt zum Glück erst jetzt. Vielleicht hilft uns sogar eine Pandemie ein bisschen beim Wandel. *Mögen wir in spannenden Zeiten leben.*

For Posterity

Im Englischen gibt es ein fantastisches, fast vergessenes Wort namens *posterity* - nicht zu verwechseln mit *prosperity*, dem Wohlstand. Gewöhnlich setzt man *posterity* mit dem Begriff »Nachwelt« gleich, wobei »enkelfit machen« es noch besser trifft. Beide klingen allerdings etwas pathetisch. Nichtsdestotrotz beschreibt es ein Prinzip, das wir als Gesellschaft dringend wieder brauchen. Es bedeutet schlicht und ergreifend, etwas für die Generationen und die Welt nach der eigenen zu tun. Noch pathetischer könnte man es mit dem altgriechischen Leitsatz beschreiben: »Eine Gesellschaft wird groß, wenn alte Männer Bäume pflanzen, in dessen Schatten sie niemals sitzen werden.« Bisschen ausgelutscht, *I know*. Vor allem der Teil mit den Männern ist nicht so wahnsinnig gut gealtert - aber der Sinn ist klar.

Bis jetzt waren wir eher im *Prosperity*-Modus unterwegs. *Live long and prosper*, wie der große Babyboomer-Philosoph Mr Spock von Star Trek einst sagte. Das ist ja an sich nichts Schlechtes, ich würde auch gerne lang leben und gedeihen (so lautet die halboffizielle Übersetzung). Wachstum, Wohlstand, Individualisierung: lohnenswerte Ziele für jede Generation. Nur ist das Ganze leider etwas zu ichbezogen, das »Wir« gerät dabei außer Reichweite. Eigentlich kein Wunder, die Babyboomer sind schließlich auch bekannt als die Me-Generation. Und nicht nur sie: Generationenkonflikte, gemischt mit der Hyperindividualisierung der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, haben dazu geführt, dass

Generationen tendenziell eher im eigenen Interesse handeln. Es wurde rebelliert, gekämpft, und in den Siebzigern änderte sich kulturell so einiges. Die Welt wurde schöner, liberaler und globaler. Wachstum, Wachstum, Wachstum ...

Die Grundformel des »Ich, immer mehr, immer besser« ging rund dreißig Jahre lang gut. Bis zur Fridays-for-Future-Bewegung schaute die Generation *Prosperity* zu, ruhte sich auf ihren Lorbeeren aus, viel mehr Wandel passierte subsequent nicht. Würde die Erde das aushalten, könnten wir dieses Spiel ewig so weiterspielen. Linearität aber kann gefährlich sein: ein bisschen Veränderung hier, eine kleine Reform dort, während eine Generation in die Fußstapfen der nächsten tritt. Der Blick der Boomer war zu sehr nach innen gekehrt, die Generationstrennlinien zu verhärtet. Nun ist eine neue Einstellung gefordert, eine neue Zukunftsvision muss her, hinter der sich alle Altersgruppen vereinen können. Genug *ge-prospert*, Zeit für *posterity*. Dass Eltern das Beste für ihre Kinder wollen, ist nicht neu - doch dass der Blick dabei über die Grenzen der eigenen Familie, des Landes, des Kontinents hinausreicht, birgt eine Menge Potenzial für gesunde Veränderungen. Das Gute an dem Prinzip: Es gilt für alle, auch für mich, meine Kinder und all die, die folgen werden. Somit kann man niemandem Generationsegoismus unterstellen.

Prosperity im einundzwanzigsten Jahrhundert wird es ohne *posterity* nicht geben - kein Zufall, dass die Worte so ähnlich und doch anders sind.

Kapitel 1

Das Zeitalter der Rebellion

Sie standen vor den Toren der Hegemonie und rebellierten. Auf den Straßen, auf Social Media, überall dort, wo man sie sah, dort, wo es wehtat. Aber warum? Eigentlich war doch alles ganz in Ordnung. Die Wirtschaft, der Motor der Welt, schnurrte genüsslich vor sich hin - wenngleich es alle zehn Jahre mal crashte. Halb so schlimm. Wir flogen um die Welt, und während die Sommer graduell heißer wurden, versteckten wir uns in unseren Filterblasen im Netz. Egal, lief doch alles so, wie es sollte - zumindest an der Oberfläche. Und doch standen sie da und rebellierten. Es gab da nämlich ein kleines Problem in der noch sehr fernen Zukunft: das Klima. Wir Menschen haben es ernsthaft geschafft, die Kohlendioxidwerte der Atmosphäre auf ein Level zu bringen, das es seit mindestens 800.000 Jahren nicht gegeben hat. Die Gletscher schmelzen in den Ozean, die Temperaturrekorde überbieten sich mit vorausschaubarer Regelmäßigkeit. Wobei: »Zwei Grad wärmer« klingt für viele Schlechtwetterhassende gar nicht so schlimm. Bisschen mehr Sonnencreme, und geht schon. Nur doof, wenn der Lieblingsstrand unter Wasser steht, weil die Ozeane durchgehend ansteigen, da kommt man schon ins Nachdenken. Andererseits: »Erderwärmung? - Bei mir schneit es doch gerade!«

Wer zwischen Wetter und Klima nicht unterscheidet, sollte sich Sorgen machen, denn ihm mangelt es an der Fähigkeit, das große Ganze zu verstehen. Im Kontrast zum regionsbezogenen Wetter ist das Klima mit viel größeren Zeiträumen und meteorologischen Prozessen verbunden - und genau dort schlagen die Expert:innen Alarm. Die

Erderwärmung könnte die Menschheit an den Rand der Existenz drängen. Trotz der Brisanz, der Dringlichkeit ist dies für viele ein langweiliges Thema, nur tauglich für Verzichtsfetischisten oder Öko-Fritzen. Warum sollte man sich für ein Problem in fünfzig Jahren ändern oder gar Lebensqualität verlieren – wer will das schon?

Die Fridays-for-Future-Bewegung war vor allem eines: unangenehm. Sie steckt uns noch in den Knochen, verschwunden ist sie nicht, sondern eigentlich im Zeitgeist angekommen. Noch nie ging es uns so gut, und gerade da begannen die Kids von ökologischer Bewegung zu sprechen und entwickelten utopische Vorstellungen von einer grünen Zukunft. Sie verbündeten sich im Netz und gingen für den guten Zweck auf die Straße. Unfassbar, lebten sie doch hauptsächlich in ihrem Smartphone. Forderungen wie bedachter Konsum, weniger Reisen und vor allem ein leicht antikapitalistischer Unterton gefielen der Hegemonie so gar nicht. Versuche, die Bewegung generationenübergreifend zu gestalten, erwiesen sich als nahezu unmöglich. Die Frage ist nur: Warum? Denn eigentlich ist die Erderwärmung doch ein Problem für jeden Einzelnen von uns.

Wenn Ältere sagen oder auch nur denken, es betreffe sie nicht, sie seien zum Zeitpunkt des globalen Meltdowns ja schon tot, ist das zu kurz gegriffen, vom Zynismus ganz abgesehen. Dahinter steckt vermutlich eine ungesunde Dosis Gier oder Egoismus, gelegentlich aber auch eine tiefere Verletzung. »Wir haben euch diese wunderschöne Welt geschaffen, und als Dank geht ihr auf die Straße und kritisiert uns? *Fuck you – we'll burn the whole house down!*« Dank Facebook und Co. war die passende Gegenbewegung zu Fridays for Future schnell vor Ort, jeder ihrer Anhänger:innen angeblich mit mehr Wissen ausgestattet als sämtliche Expert:innen zusammengenommen. Mit Halbwahrheiten wurde

rumgefuchelt, auf Klimatologe:innen herzlich wenig gehört. Anfangs glaubten die jungen Klimakämpfer:innen, diese »Querdenker:innen« würden sich schon noch beruhigen. Doch das stellte sich als Quadratur des Kreises dar – eine unlösbare Aufgabe, solange ein inhaltlicher Diskurs nicht möglich war. Die Klimaleugner:innen wurden schon bald die Impfgegner:innen des Planeten. Lästig, laut, pseudowissenschaftlich und nur dank einer noch gesunden Umwelt möglich. Doch es ist leicht, Bullshit zu reden, wenn die Gefahr einen selbst noch nicht betrifft. Sobald die Covid-19-Pandemie zum Normalzustand wurde, waren genug Verschwörungstheorien im Umlauf, und sie kamen wieder aus ihren Löchern gekrochen. Die Lage erhitzte sich – zumindest weitgehend –, aber nur auf einem diskursiven Level. Es blieb ja noch etwas Zeit.

Das Machtgefälle sprach nicht gerade für die Verfechter:innen des Planeten. Geführt hauptsächlich aus der Generation Z stammend, also ab 1995 geboren, war die Fridays-for-Future-Bewegung im Schnitt sehr jung. Das Medien-Narrativ lautete entsprechend: »Noch nicht einmal im Berufsleben angekommen, geschweige denn mit irgendeinem Kapital ausgestattet – außer einem moralischen –, stellen die plötzlich Forderungen? Frechheit.«

Nicht wenige Klimaaktivisten:innen mag es erstaunt haben, mit welcher lahmen Argumenten ihnen die Gegner:innen kamen. Und dass sie damit Erfolg hatten. Eine Symbolfigur musste her, und das schleunigst, sonst würde das nichts, dachten sie sich. Die Lage war so düster, sie drängte jeden noch so Introvertierten zu den Protesten. Untypisch, so wie die Leitfigur der neuen Öko-Bewegung. Greta Thunberg ist keine laute, charismatische oder narzisstische Person. Das ruhige, stille schwedische Schulmädchen wurde dennoch zum Gesicht der Fridays-for-Future-Bewegung – und sie wurde gehört.